

Familie und Freunde trauern um Göpf Egg

In der Kirche Rosenberg nahmen rund hundert Weggefährten Abschied von Gottfried «Göpf» Egg. Der leidenschaftliche Spieler sei dem Frieden nachgejagt, sagte die Pfarrerin. Und habe seinen Platz im Jassolymp auf sicher, sagte der Freund.

Als Pfarrerin Maria Schneebeli nach dem ersten Gespräch mit Elisabeth Egg den Telefonhörer auflegte, war für sie Gottfried Egg «ein ganz normaler Winterthurer, der im Alter von 88 Jahren verstorben ist». Nicht einen Mucks habe die Witwe dazu verlauten lassen, dass es sich um den schweizweit bekannten «Göpf» Egg handelte.

Für dessen Familie, vor allem aber für seine Frau, habe nach dem letzten Auftritt als Schiedsrichter in der Fernsehsendung «Samschtig-Jass» im Jahr 1990 ein neuer Lebensabschnitt be-

gonnen, erzählte die Pfarrerin gestern zu Beginn der Trauerfeier in der reformierten Kirche Rosenberg. «Die beiden mussten sich neu aufeinander einstellen», sagte Schneebeli. «Ich denke es ist ihnen gut gelungen.» Nun sei die Familie zwar sehr traurig. Weil Egg aber nicht mit Schmerzen und ans Bett gefesselt auf sein Ende habe warten müssen, sei sein Tod «stimmig».

Die Pfarrerin schilderte den Jass-Experten als einen Menschen, der gerne und mit Leidenschaft spielte, der aber aus dem Spiel keine Religion ge-

macht habe. «Wichtiger als das blosse Spiel waren ihm die Geselligkeit, die guten Sprüche und ein fairer Ablauf.» Wenigstens beim Jassen sollte die Welt in Ordnung bleiben und die Spieler friedlich auseinandergehen. «Suche Frieden und jage ihm nach», lautet denn auch der Psalm, den Schneebeli über Eggs Leben stellte.

«Papst» mit eigener Bibel

«Er war der bekannteste Schiedsrichter der Schweiz, pflichtete Jürg Randegger in seinen Abschiedsworten bei. Als Moderator der Fernsehsendung «Samschtig-Jass» sei er auf der Strasse oft mit: «Wo hast du den Göpf?» angesprochen worden. Als Höhepunkt der gemeinsamen Karriere auf dem Bildschirm bezeichnete Randegger das

Jahr 1986, als der «Samschtig-Jass» vom Publikum zur beliebtesten Sendung gekürt wurde. «Göpf wird immer «Jasspapst» bleiben, auch wenn er den Titel nicht so gerne hörte», sagte Randegger. Denn Egg habe, im Unterschied zum richtigen Papst, seine Bibel – das Jassreglement «Puur, Näll, Ass» – selbst geschrieben.

Die Anekdoten aus Eggs Leben liessen die rund 100 Anwesenden – unter ihnen Heinz Lüthi (Cabaret Rotstift), Urs Kliby (Donnschtig-Jass), Heiri Vogt (alt Stadtrat) und Meinrad Landolt (Pfadi Winterthur) – für einen Moment ihre Trauer vergessen, einige gar schmunzeln oder lachen.

Pfarrerin Schneebeli erinnerte daraufhin wieder daran, dass es neben den Hochs auch Tiefs gegeben habe,

etwa den frühen Tod von Eggs Vater, der den Traum von einer Reise ins Ausland platzen liess. Ein Schicksalsschlag sei auch der Tod der Tochter gewesen, sagte Schneebeli. «Schönes und Schweres machte aus einem guten Ehepaar ein immer besseres.»

Am Schluss seines Lebens zog sich Egg zurück, schrieb nur noch seine Jassrubrik. Er spürte die Altersbeschwerden. Gepflegt wurde er von seiner Frau und der Spitex. «Dafür war er dankbar und sagte das auch», berichtete Schneebeli der Trauergemeinde. Aus dem Spital, wo er seine letzten Tage verbrachte, rief er seine Frau jeden Morgen an und erkundigte sich, wie sie geschlafen habe. «Nun ist fertig mit jagen, jetzt ist der Frieden zu ihm gekommen.»

DAVID HERTER



Rund 100 Trauergäste erwiesen Göpf Egg gestern in der reformierten Kirche Rosenberg die letzte Ehre. Unter den Anwesenden waren auch einige prominente Weggefährten des Verstorbenen. Bild: Marc Dahinden

IN KÜRZE

Scheibe eingeschlagen

Am Wochenende hat die Stadtpolizei vorübergehend zwei 17-Jährige festgenommen, die auf dem Deck des Bahnhoparkhauses eine Scheibe eingeschlagen hatten. Beide waren alkoholisiert. Passanten, die sich im Bahnhof aufhielten, hatten ein Klirren vernommen und daraufhin gesehen, wie die Jugendlichen davongingen. Die Polizei hat die beiden dann in der Bahnhofsunterführung geschnappt. Sie gaben gegenüber den Polizisten zu, dass sie eine Scheibe eingeschlagen hatten.

Beim Personal mitbestimmen

Einige Gemeinderäte sind unzufrieden mit der städtischen Personalplanung und wollen fortan genau wissen, welche Stellen budgetrelevant sind. Denn die Stadtverwaltung bekomme immer mehr Stellen und dieses Wachstum würde von Teilen der Bevölkerung nicht verstanden. In einem Postulat, das von FDP-Gemeinderätin Barbara Günthard-Maier eingereicht wurde, fordern insgesamt 18 Gemeinderäte deshalb, dass die Gesamtzahl an Stellen durch den Gemeinderat beeinflusst werden kann. Denn gemäss Rangliste des Wirtschafts magazins «Bilanz» habe die Stadt ihre Finanzen äusserst gut im Griff und dies solle auch so bleiben. Die Mitunterzeichnenden setzen sich zusammen aus SVP, GLP und einem CVP-Gemeinderat. (red)

Ein teurer Selbstunfall

Nach einem Aufrichtfest hat ein betrunkenener Bauarbeiter einen spektakulären Selbstunfall gemacht. Nun wird er zur Kasse gebeten.

Es war im September 2006, als ein bosnischer Bauarbeiter an einem Aufrichtfest in Zürich teilnahm. Dabei trank er reichlich Bier und mehrere Gläser Rotwein. Kurz nach 22 Uhr startete der heute 27-Jährige seinen Lieferwagen und trat mit mindestens 1,07 Promillen Alkohol im Blut seinen Heimweg in Richtung Ostschweiz an.

Mit rund 135 Kilometern pro Stunde fuhr er viel zu schnell über die Autobahn. Auf der Höhe von Winterthur passierte es: Der Blaufahrer verlor die Herrschaft über sein Fahrzeug und streifte mit der Seite die Mittelteilplanke. Sein Lieferwagen kippte zur Seite und schlitterte 200 Meter weit über den Asphalt. Bis er auf der Überholspur zum Stillstand kam. Wie durch ein Wunder wurde niemand verletzt. Auch nicht der Angeklagte, der sich geschockt, aber unbeschadet aus seinem Fahrzeug retten konnte.

Zuerst musste sich der umfassend geständige Bauarbeiter vor dem Bezirksgericht verantworten. Gegen den Angeklagten sprach die Tatsache, dass er nur einen Monat nach dem Unfall

trotz seinem entzogenen Führerausweis mehrfach mit seinem Auto gefahren war. Hinzu kam, dass der vorbestrafte Mann während einer Probezeit delinquent hatte. Mit der Folge, dass der zuständige Winterthurer Staatsanwalt eine unbedingte Freiheitsstrafe von sechs Monaten verlangte.

Das Bezirksgericht kam zu einem verhältnismässig milden Urteil und liess es mit einer bedingten Geldstrafe sowie mit einer Busse von 2000 Franken bewenden. Das Winterthurer Gericht hielt dem Angeklagten eine Lebenskrise zur Tatzzeit zugute. So war er von zu Hause ausgezogen. Die Staatsanwaltschaft legte Berufung ein.

Obergericht verschärft Strafe

In seinem kürzlich eröffneten Entscheid hat das Obergericht die Strafe gegen den heute arbeitslosen Bosnier teilweise verschärft. Im Hauptantrag belassen es die Oberrichter zwar bei einer bedingten Geldstrafe. Im Gegensatz zum Bezirksgericht ordneten sie aber den Widerruf der Vorstrafe an und setzten in diesem Rahmen eine unbedingte Geldstrafe von 30 Tagessätzen zu 40 Franken. Zudem soll der Angeklagte eine Busse von 2000 Franken bezahlen und einen Teil der Untersuchungs- und Gerichtskosten von über 2500 Franken tragen. Es wird jedenfalls teuer für ihn. (ait)

WAHLBEOBACHTER

MARC LEUTENEGGER

Wahlkomödie im «Gesichterbuch»

Sie wollen wissen, was auf dem Wahlzettel von SVP-Kantonsrat Yves Senn steht? Dann lesen Sie jetzt weiter – oder Sie machen einen Abstecher auf die Internetplattform «Facebook». Dort hat der Vertreter der Winterthurer Sektion der Volkspartei nämlich frei zugänglich ein Foto seines Wahlzettels publiziert. «Daniel Os-

Web doch noch seine Privatsphäre wahrt. Auf der meistgenutzten Kommunikationsplattform zählt aber eben nicht nur, was einer platziert, sondern auch, was er damit auslöst: So fragt Stefan Fritschi, Stadtratskandidat der FDP, in seinem Kommentar zum Bild, ob er Senn einen Stift leihen könne. «Auf meinem Wahlzettel stehen viel mehr Namen.» Senn kontert, ein neuer Stift sei bestellt, er werde am 8. März geliefert. Das wiederum veranlasst den grünliberalen Stadtratskandidaten Michael Zeugin ironisch anzumerken, das Wahlticket von FDP und SVP schein «ja gut zu funktionieren».



wald» steht darauf zuoberst, in gut lesbarer Schrift. Die übrigen sechs Linien hat er leer gelassen. Nun mag man mit Recht einwenden, dass Senns Sympathie für seinen Kantonsrats- und Parteikollegen wenig überrascht und damit kaum der Rede wert wäre – und ebensowenig die leeren Linien, mit denen er in der Öffentlichkeit des World Wide

Der lockere Schlagabtausch auf «Facebook» ist im Wahlkampf bereits zum Standard geworden. Kennzeichnend für die neue Disziplin ist, dass an ihr nur Politiker und keine Wähler teilnehmen und dass die Öffentlichkeitswirkung ungeklärt ist. Wenig weiss man auch über die Motive der Kandidaten, im Gesichterbuch ihre Wahlkomödie zu schreiben. Fest steht nur, dass es vor allem die neuen Stadtratsanwärter sind, die auf der Plattform das Wortgefecht suchen, und dass sie den Humor, den sie dabei an den Tag legen, an die Wahlpodien mitbringen sollten. |wahlbeobachter@landbote.ch